

Photographie
Ergen In-
in Empfang
bei Salentin
sky, Witten,
15.
er-Wohnung
eleuchtung in
gegen eine
Innen oder
der Umgebung
geleuchtet.
gen Rf. Vor-

ersil
chessel

en Sie?
Hautausschlag,
Pikeln, Finnen
sitze usw. dann
Sie Dr. Ger-
seife. Erfolg
ad. Zu haben
in Apotheken und
Kolonien.

verträge
und
ungbücher
pfeilt
Rückung.
Anzahlung.

Zeit von
genommen.

Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung“ erscheint jeden Dienstag
Donnerstag und Samstag.

Abonnementpreis: 1.000 Mark. — Postkonten: 1.000
Mark Nr. 12345.

Redaktion, Druck und Verlag
Von Fritz Röhling, Annen.
Hauptstraße 11, Telefon 334.

verbunden mit der „Annener Volkszeitung“
Anzeigenblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.
Organ des Amtes Annen u. Landkreises Hördt,
sowie der Gemeinden Stodum-Düren.

Inserate finden bei der großen Auflage der
„Annener Zeitung“ weite u. billige Verbreitung.
Bei gerichtlicher Beitreibung oder bei Son-
stigen kommt jeder Annoncenrabatt in Wegfall.
Für die Aufnahme der Anzeigen an
geschriebenen Plätzen übernehmen wir keine
Verantwortung.

Nr. 140

Donnerstag, den 22. November 1923.

39. Jahrgang.

Die Sanierung.

Die Rentenmark oder Goldmark verrichtet natür-
lich keine Wunder, das wird von der Finanzleitung
wiederholt versichert. Die Sanierung der Reichsfinan-
zen muß nachfolgen. Das große Sparen ist also eine
Aufgabe, die uns noch zu lösen übrig bleibt. Bei den
heutigen Verhältnissen ist es mehr als schwierig, an
einen Ausgleich des Etats heranzukommen, aber die
Verbesserung der Währung ist halbe Arbeit, wenn die
Ausgaben herabgemindert werden. Die Erwartung,
daß die Engländer und Italiener, eventuell die Ameri-
kaner, uns so viel helfen werden, daß sich mit der
Rentenmark jetzt alles von selbst machen wird, ist hin-
fänglich, denn die Verringerung der Reparationen und
die Bewilligung eines Zahlungsplans, womit wir
vielleicht zu rechnen haben, wird keinen solchen Umfang
annehmen, daß uns das Leben leicht gemacht wird.
Wie oft haben nicht glückliche Deutsche von diesem
oder jenem Staatsrat mit Bestimmtheit Mühenbedeutung er-
wartet, und sie ist ebenso regelmäßig ausgeblieben,
als sie erhofft worden ist.

Deutschland hat nachträglich die Prüfung seiner
Finanzlage, wie bekannt, durch Sachverständige vor-
geschlagen, um Poincaré den Einwand zu nehmen, daß
wir unsere Zahlungen absichtlich hinausschieben. Dies
einfache Verfahren wird von Paris unter allerlei Vor-
wänden zu verschleppen gesucht, denn man kann getrost
sagen, auch hier wird das Ende dasselbe Resultat
sein, welches von unserer Finanzverwaltung selbst an-
gegeben wird. Einnahmen und Ausgaben liegen klar
zutage, und es kann sich nur darum handeln, das
Sparsame intensiver zu gestalten. Denn es ist ein voll-
ständig erschöpfter Reichtum, wie dem deutschen, höhere
Einnahmen heraus zu bringen, das ist ein Kunststück,
welches auch das größte Finanzgenie der Emigration nicht
fertig bringen wird.

Gemein an den Okkupationskosten sind unsere
persönlichen Ausgaben im Etat gering. Wir haben schon
wieder und immer wieder darauf gedrungen,
diese Belastungskosten auf ein vernünftiges Maß
zurückzuführen, aber die Antwort des französischen
Militärkommandos lautet ablehnend. In diesen Vor-
stellungen haben sich auch England und Italien betei-
ligt, indessen unfruchtbar, und der Vorschlag der Amerikaner
aus Koblenz hat auch keine weiteren Wirkungen gehabt.
Die Steigerung unserer Zahlungsfähigkeit kann also von
der Emigration am besten durchgeführt werden, daß sie
die überflüssigen Ausgaben, die sie uns zur Last legt,
streicht.

Poincaré sagt allerdings, die unnötigen Ausga-
ben in Deutschland beruhen auf einem anderen Ge-
biet, wir seien in Schiffahrt, Kanalbau, Sozialpolitik
usw. uns einschränken. Der Mann vergißt, daß damit
die Erwerbslosigkeit bei uns wachsen muß, und daß
die Bestimmungen der sozialpolitischen Gesetze Gebote
der Menschlichkeit sind. Alle diese Einwendungen sind
nicht abzuwehren, und sie werden nirgendwo Glauben
finden, weil die Absicht der Schikanen gar zu deutlich
daraus hervorgeht.

Diese Tatsachen verbinden uns allerdings nicht von
der Pflicht, auch andererseits zu prüfen, welche Er-
parnisse wir in den Ausgaben machen können. Spar-
kommissionen haben wir mehrfach im Reich gehabt, aber
die Herren haben sich stets darüber beschwert, daß die
einzelnen Minister opponiert haben, wenn in den Aus-
gaben ihrer Ressorts Kürzungen vorgenommen wurden.
Das ist ein Hindernis im Sparen, das jedenfalls nicht
unbeachtet bleiben darf. Die Einführung der Renten-
mark ist ein Mittel, welches die Übersicht erleichtert
und also auch für die Erparnisse nutzbringend ange-
wendet werden kann. Die Prüfung der Kürzung des
Verwaltungsbudgets für das Reich ist ein Stück Arbeit,
das Schneidmesser kosten wird. Aber die Sanierung
beinhaltet eine radikale Kur.

Große Aussprache im Reichstag.

Die Opposition.

Berlin, 20. November.

Nach mehrwöchiger Pause ist heute der Reichstag
wieder zusammengetreten, um zu der politischen Lage
Stellung zu nehmen, wie sie sich namentlich durch
das Ausscheiden der Sozialdemokraten aus dem Ka-
binett Stresemann, sowie durch die sonstigen innen-
und außenpolitischen Vorgänge der letzten Wochen ge-
staltet hat. Die Opposition gegen das jetzige Reichskabi-
nett wird getragen einmal auf der rechten von den Deut-
schen, dann auf der linken von den Sozialdemo-
kraten sowie von den Kom. Men. Die Gründe sind
bei allen drei Parteien natürlich ganz verschieden.
Am Beginn der Sitzung gedenkt Präsident Loh in
ehrenden Worten des verstorbenen Zentrumsgesand-
ten Doener und des Reichsbankpräsidenten Haver-
stein. Nach Erledigung einiger kleiner Vorlagen tritt
das Haus dann in die große politische Aussprache ein.

Die Stellungnahme der Sozialdemokraten.
Begründet der Abg. Reiss. Er wendet sich gegen
die Reichsregierung, die nicht mehr die alte sei und
sich auch nicht mehr auf das Grundgesetz ge-
stützen könne. Weder kritisiert er die Vorgänge
in München, wo die Sozialdemokraten vorgelassen seien,

Selbst im Bismarckschen Deutschland seien solche Maß-
nahmen des Militärs gegen die Arbeiterschaft
nicht möglich gewesen. In die Reichswehr sei die Demo-
kratisierung getragen worden dadurch, daß ein mehren-
der General in seinen Befugnissen noch gestärkt wurde.
Das System habe in Bayern ein durchaus ver-
lorenes. Und bei allen diesen Vorgängen habe die
Reichsregierung kläglich versagt. Diese Schwäche gegen
Bayern war nicht notwendig und ist nicht notwendig,
sondern sie ist ein Uebel. Wels wendet sich weiter gegen
die Militärbehörden, die die Sozialdemokratie und
deren Presse verfolgten und in Berlin sogar Gewerks-
chaftsführer hätten verhaften lassen. Das sei ein Ver-
stoß gegen die Verfassung. Weiter wendet sich Wels gegen die
Reichswehr. Deren Eingriffe in Verfassung und Lan-
desverwaltung die Verhaftungen, zum Teil auf ge-
meinsame Denunziationen hin, die haarsträubende Art
der Behandlung der Verhafteten in acht Tage langer
Haft ohne Vorführung vor den Richter, ohne die Mög-
lichkeit der Verteidigung sprechen sich selbst das Urteil.

Die Haltung der Deutschnationalen
wird von dem Abgeordneten Herget verteidigt. Man
siehe, vielleicht zum letzten Male, vor einer bitteren
Entscheidung. Die große Koalition sei gefallen, der
Reichskanzler werde folgen. Es muß ein völliger
Kurswechsel eintreten. Längst mußte dafür ge-
sorgt sein, daß die Sozialdemokraten wie im Reich,
auch in Sachsen und Thüringen verschwinden. Weder
verlangt vom Reichskanzler eine unzweideutige Er-
klärung über die bezüglich der besetzten Gebiete ge-
plante Politik der Reichsregierung. Auch die Deut-
snationalen seien für Verhandlungen, aber nicht mit den
Franzosen, sondern mit den Alliierten. Frankreichs
Politik werde sich ändern, sobald die deutsche Politik
den Charakter der Schwäche verliere. Eine Reichsregie-
rung werde sich von allen Friedensstörungen fern-
halten.

Nicht eine einseitig deutschnationale Regierung
sondern eine nationale Regierung überhaupt werde
gefordert. Der Redner betont, daß nicht etwa die
Brandfackel in Europa geworfen werden solle. Aber der
uns aufgewungene Kampf müsse furchtlos durchgeführt
werden. An eine kapitalistische Vorherrschaft werde
nicht gedacht. Auch die Arbeiterschaft solle die ihr ge-
bührende Stellung erhalten. Aber die Sozialdemokratie
sei nicht die Vertreterin der Arbeiterschaft. Die Land-
wirtschaft hat nie daran gedacht, die Erfüllung ihrer
Pflicht von der Zusammenlegung des Kabinetts abhän-
gig zu machen. Die Landwirtschaft will mehr tun als
ihre Pflicht: sie will fremde Pflichterfüllung, sie will
verständnisvolle Zusammenarbeit mit dem Kabinett, sie
will auch Schutz aus dem Kabinett heraus. Herget tritt
dann für die nationale Jugend und die nationalen
Verbände ein und schließt mit den Worten: Wir sün-
digen am Geist der deutschen Einheit, wenn wir nicht
durch einen Regierungswechsel dafür sorgen, daß alle
Deutschen eins zusammen gehen können. Deshalb ist
die heutige Entscheidung von so außerordentlicher Be-
deutung.

Kommunistischer Zwischenfall und Unterbrechung der
Sitzung.

Als dann der Präsident dem Reichskanzler das
Wort erteilt, kommt es zu einem Zwischenfall, den der
kommunistische Abgeordnete Kramme provoziert durch
den Ruf: „Die Polizei ist im Hause, das Parlament
wird zum Buchhaus.“ Er wird dreimal zur Ord-
nung gerufen und aufgefordert, den Sitzungsfall zu
verlassen, was er jedoch nicht tut. Nach einer kurzen
aber scharfen Erklärung des Präsidenten gegen das
Verhalten der Kommunisten wird die Sitzung für die
Dauer einer Stunde aufgehoben.

Vertragung auf Donnerstag.

Als die Sitzung wieder eröffnet wird, weigert sich
der Abg. Kramme erneut, den Sitzungsfall zu ver-
lassen, woraufhin er für die Dauer von acht Tagen
von den Sitzungen ausgeschlossen wird. Präsident
Loh erklärt, daß sich in der Tat Kramme in einem
Haus befinden, und zwar schon seit einiger Zeit,
da den Mitgliedern der Regierung wiederholt Droh-
briefe zugegangen seien. Schließlich wird die Fort-
setzung der Aussprache auf Donnerstag 1 Uhr vertagt.

Haverstein gestorben.

Pflichter Tod des Reichsbankpräsidenten.
Reichsbankpräsident Haverstein hatte vor einiger
Zeit einen kurzen Erholungsurlaub genommen und
war gerade aus dienstlichen Gründen zurückgerufen
worden, als er an einer recht schweren Grippe erkrankte.

Am Dienstag früh um 3½ Uhr ist Reichs-
bankpräsident dann in seiner Amtswohnung im
Berliner Reichsbankgebäude infolge eines Herz-
schlages im Alter von 66 Jahren plötzlich ver-
storben.

Von dem Grippeanfall hatte Haverstein sich relativ
schnell wieder erholt und noch am Tage vor seinem
plötzlichen Tode mit Mitgliedern des Direktoriums kon-
feriert und gearbeitet. Der Name Haverstein ist vor
einigen Monaten mehr in der Öffentlichkeit genannt

worden, als es gewöhnlich bei Männern seiner Stel-
lung der Fall zu sein pflegt. Man machte ihn und die
Währungspolitik der Reichsbank — ob mit Recht oder
Unrecht sei dahingestellt — für den Niedergang der
deutschen Mark verantwortlich und verlangte seinen
Abtritt, was Haverstein jedoch ebenso energisch ab-
lehnte. Die Sozialdemokraten forderten sogar ein be-
sonderes Reichsgezet, das den Abtritt Haversteins
erzwingen sollte. Schließlich ließ jedoch die Opposition
gegen Haverstein nach und nun hat der schnelle Tod
dieses hervorragenden und pflichtgetreuen Beamten den
ganzen Streit beendet.

Rudolf Haverstein wurde im Jahre 1857 gebo-
ren. Er war ursprünglich im preussischen Justizdienst
tätig und trat von dort 1890 zur Verwaltung über,
wo er Vortragsender Rat im preussischen Finanzmini-
sterium wurde. Im Jahre 1900 erfolgte seine Er-
nennung zum Präsidenten der Kgl. Seehandlung, der
preussischen Staatsbank, deren Stammkapital er 1904
von 24 auf nach und nach 100 Millionen Mark Kapital
erhöhte. Als Nachfolger Dr. Koch wurde er 1908
zum Präsidenten der Reichsbank berufen.

Als Nachfolger Haversteins wird der jetzige Wäh-
rungskommissar Dr. Hjalmar Schacht genannt.

Die Lage im Ruhrgebiet.

Wiedereinstellung von 70 Proz. der Arbeiter.

Der Vorstand der Ruhrischen hatte bekanntlich
vor kurzem der gesamten Belegschaft des Ruhrgebietes
zum 30. November gekündigt.

Wie nunmehr dazu aus dem Ruhrgebiet gemeldet
wird, scheint geplant zu sein, wenn inzwischen die Mög-
lichkeit der Arbeitsaufnahme wieder eintritt, 70 Proz.
der gekündigten Arbeiter wieder einzustellen und die
übrigen der Arbeit im unbefestigten Gebiet zuzuführen.
Diese Nachricht geht auf eine Mitteilung zurück, die
dem Direktor des Arbeitsamtes in Dortmund von in-
dustrieller Seite gemacht wurde. Ob und wie der Plan
durchgeführt wird, muß abgewartet werden. In erster
Linie wird an die Einstellung industrieller Arbeitskräfte
in die Landwirtschaft gedacht und durch die Aufnahme
einer großzügigen Kultivierungsarbeit.

Es handelt sich dabei um ganz bedeutende Men-
schenmengen, und Reichs- und Staatsregierung wer-
den genau zu prüfen haben, ob der Plan in dieser
oder einer anderen Form überhaupt durchführbar ist.

Beschlagnahme einer Stimmzettel.

Nach dem Abbruch der Düsseldorf-Verhandlun-
gen haben sich die Franzosen und Belgier bekannt-
lich „freie Hand“ für ihre weiteren Entschlüsse vorbe-
halten. Wie sich das auswirkt, zeigt die gestern erfolgte
Beschlagnahme einer Stimmzettel bei Castrop. Der
Ingenieur der Mine, der mit der Operation beauf-
tragt war, hat sich allein zum Verleumdung der Be-
gehung, und ihn befragt, ob die Arbeiter bereit wä-
ren, die Arbeit für die Franzosen unter deren Kon-
trolle weiterzuführen. Es wurde ihm der Bescheid,
daß ihm keine Antwort gegeben werden könne, be-
vor nicht eine allgemeine Versammlung der Arbeiter
eintrufen worden wäre. In dieser Versammlung
wurde einstimmig und ohne Diskussion beschlossen, die
Arbeit für französische Rechnung aufzunehmen.

Deutsches Reich.

Berlin, den 21. November 1923.

Das sozialdemokratische Misstrauensvotum gegen
das Reichskabinett. Der Berliner „Vorwärts“ mel-
det darüber nachfolgendes: „Die Sozialdemokratische
Reichstagsfraktion trat zu einer Sitzung zusammen,
in der die allgemeine politische Lage erörtert wurde.
Die Politik des dritten Kabinetts Stresemann fand da-
bei scharfe Kritik. Entscheidend wirkte in den Ver-
handlungen die Tatsache, daß die sozialdemokratische
Forderung nach Aufhebung des militärischen Ausnahme-
zustandes nicht nur nicht erfüllt worden ist, sondern
daß sich vielmehr unter seiner Herrschaft besonders in
Sachsen und Thüringen Zustände entwickelt haben, die
zu dem allerentschiedensten Protest Anlaß geben. Es
bestand Einverständnis darüber, daß einer Reichsregie-
rung, die die Verantwortung für diese Dinge zu tra-
gen hat, das Vertrauen nicht zugebilligt werden kann.
In welcher Form das Misstrauen der Fraktion gegen
diese Regierungspolitik zum Ausdruck gebracht werde,
wird in einer besonderen Sitzung entschieden werden.“

Eine Erklärung Reigers. Der frühere sächsische
Ministerpräsident Dr. Reiger veröffentlicht zu den ihm
gemachten schweren Vorwürfen folgende Erklärung:
„Die bürgerliche Presse veröffentlicht ein gegen mich
schwebendes Ermittlungsverfahren. In diesem Verfa-
hren werde ich Rede und Antwort stehen und es wird sich
ergeben, daß alle Mitteilungen überartige Entstellungen
oder politische Tendenzbehauptungen sind. Ich habe
nicht für amtliche Handlungen geistliche oder Geldwert-
Entschädigungen erhalten.“

Zur Vertagung der Reichstags-Sitzung.

Am Dienstag begann im Reichstag die große politische Aussprache. Vor Eintritt in die Aussprache, die als 4. Punkt auf der Tagesordnung stand, beantragte Abg. Röhren (R.), der Reichstagsler Dr. Stresemann möge als erster Redner Redenschaft obliegen über die Politik, mit der er gemeinsam mit der Militärkammer das Volk in Gefahr und Not gebracht habe. Dem Reichstage hatte der Reichstagsler, General von Siedt, mühevolle Mühe herangebracht worden.

Präsident Voeb stellte fest, daß nach der Geschäftsordnung der Reichstag nicht den Zeitpunkt der Regierungserklärung bestimmen könne.

Ein darauf von den Kommunisten gestellter Vertagungsantrag wurde unter dem Gelächter der Rechten abgelehnt.

Danach ergrieffen die Abgeordneten Wels (Sog.) und Hergt (D. N.) das Wort.

Als Reichstagsler Dr. Stresemann das Wort erhalten soll, verlangt Abg. Röhren das Wort zur Geschäftsordnung. Präsident Voeb verweigert das. Abg. Röhren ruft: Ich will dagegen protestieren, daß Polizei im Hause ist. (Erregung bei den Komm.) Als der Präsident dem Reichstagsler das Wort erteilt, schlägt Abg. Remmele (Komm.) erregt mit der Faust auf das Geländer der Treppe der Rednertribüne und ruft dabei wiederholt: Sind wir im Parlament oder im Zuchthaus? Dem Präsidenten Voeb gelingt es erst nach einigen Minuten, den Zwischenrufer zum Schweigen zu veranlassen. Er erklärt unter lebhaftem Beifall der Mehrzahl: Auf Grund des Paragraphen 91 der Geschäftsordnung fordere ich den Abg. Remmele wegen groblicher Verletzung des Hauses auf, den Sitzungssaal zu verlassen. (Unruhe. Abg. Remmele bleibt auf seinem Platz.) Da der Abg. Remmele meiner Aufforderung nicht folgt, werde ich die Sitzung aussetzen, zunächst auf eine Stunde. (Lärm des Abg. Röhren.) Ich habe bisher von diesen äußersten Bestimmungen der Geschäftsordnung nicht Gebrauch gemacht, obwohl man mich innerhalb und außerhalb des Hauses zu weit gehende Toleranz vorgeworfen hat. Alles hat aber schließlich eine Grenze. (Beifall der Mehrzahl.) Die meisten Abgeordneten verlassen während der Pause den Sitzungssaal. Abg. Remmele bleibt auf seinem Platz.

Die Donnerstags-Vertagung.

Präsident Voeb eröffnet nach einer Stunde die Sitzung wieder und erklärt zu dem Zwischenfall, er habe Kriminalbeamte in den Reichstag gerufen zum Schutze der Regierung und Reichstagsmitglieder, die durch zahlreiche Schreiben und Ausgebungen in ihrem Leben bedroht worden sind. Da leider die Erfahrungen der letzten Zeit gezeigt hätten, daß solche Drohungen oft ernst zu nehmen sind, sind diese Schutzmaßnahmen notwendig gewesen. (Beifall der Mehrzahl.)

Abg. Remmele ist im Saale anwesend. Abg. Röhren (Komm.) verurteilt die Heranziehung der Polizeikräfte. Erfahrungsgemäß würden solche Maßnahmen immer nur gegen links angewandt. Wenn der Präsident in nervöser Erregung den Abg. Remmele aus dem Saale weist, so sei das der Ausdruck jener militärischen Stimmung (Heiterkeit), die ihren Ausdruck findet in dem bereits fertigen Ausnahme-Gesetz, das im Wehrministerium nur noch der Unterschrift harret.

Abg. Dittmann (Sog.) billigt im Namen der gesamten sozialistischen Fraktion das Verhalten des Präsidenten als durchaus korrekt. Auch August Bebel habe immer verlangt, daß die Sozialisten sich als anständige Menschen benehmen.

Präsident Voeb fragt den Abg. Remmele, ob er jetzt den Saal verlassen wolle. Da Abg. Remmele dies verweigert, trägt der Präsident unter Entrüstungsausschreitungen der Rechten gegen 6 Uhr die Sitzung auf Donnerstag 1 Uhr.

Ein Kündigungsverbot Degouttes.

General Degoutte hat am vergangenen Sonntag durch Extrablatt eine Verordnung verbreiten lassen, in der es heißt:

Mit Rücksicht darauf, 1. daß der Hauptzweck der Besatzungsbehörden darin besteht, so schnell wie möglich die Ordnung und die wirtschaftliche Tätigkeit diesem Lande zurückzubringen, damit die zahlreich wirtshafte Bevölkerung leben kann; 2. daß die allgemeine Entlassung, die zum 30. November angekündigt ist, das heutige Land nur verlängern und verschärfen könnte, was unumvermeidlich zu Unruhen führen und die Sicherheit der Besatzungsstruppen gefährden würde, wird verordnet, daß die Gesamte Entlassungen der Angestellten und Arbeiter eines bestimmten Unternehmens verboten sind.

Die teilweise Entlassung der Angestellten und Arbeiter eines bestimmten Unternehmens ist verboten, wenn sie die Folge des Beschlusses einer Arbeitgebervereinigung ist, welche die verschärfen dem Unternehmen einer solchen Industriebranche zusammenfaßt.

Die Leiter der Unternehmen, die diesen Bestimmungen zuwiderhandeln, sowie jede Person, die zu diesem Zweck Befehle erteilt hat, haben eine Gefängnisstrafe bis zu fünf Jahren und eine Geldstrafe bis zu 100 000 Goldmark oder nur eine dieser Strafen zu gewärtigen.

Die Bevollmächtigten der im zweiten Absatz erwähnten Arbeitgeber-Vereinigungen haben dieselben Strafen zu gewärtigen, wenn sie die erwähnten Gesamt- oder Teilentlassungen befohlen haben.

Die vorliegende Verordnung betrifft nur die Unternehmen, welche mehr als 500 Arbeiter und Angestellte beschäftigen.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ bemerkt zu dem vorstehenden Kündigungsverbot u. a.: Wie jeder ehrliche Unternehmer oder Kaufmann, der sich nicht eines fahrlässigen oder betrügerischen Bankrotts schuldig machen will, kündigt er deshalb frühzeitig seinen Angestellten, widrigenfalls er sich strafbar macht, um nicht eines Tages über Nacht schließen zu müssen. Der Grund des Verbotens der Industrielassen ist daher an sich und allein darin zu suchen, daß ihnen absichtlich und fälschlich alle Möglichkeit genommen wird, unter anständigen und erträglichen Opfern zu arbeiten. Wenn nun die Besatzungsbehörde Kündigungen verbietet mit „Rücksicht auf die Angestellten und Arbeiter“, so ist das eine Maßnahme, die sehr rücksichtslos gegen die Arbeiter ist und praktisch keinen Schritt weiterhilft. Ist das System der Unnachgiebigkeit weiter, so muß unser ganzes Wirtschaftsleben reiflos in kürzester Frist zusammenbrechen. Dann bleibt es gleichgültig, ob Kündigungen verboten sind oder nicht. Eine

bankrotte Industrie, der Arbeit und Absatz unterbunden sind, kann nicht gezwungen werden, niemand zu entlassen. Gibt jedoch die Besatzung endlich die Möglichkeit zu ehrlicher Arbeit, so fällt der Grund für die Kündigungen fort. Nur ein ganz blinder, oberflächlicher Weise kann deshalb in der Vorstichnahme der Industrie eine Selbstherrlichkeit der Unternehmer sehen, sondern ausschließlich das Gebot einer bürgerlichen Vangslage, herbeigeführt durch die Wirkung fremder Machtsprüche. Die Kündigungen sollen zurückgenommen werden. Gut. Wer aber hilft Unternehmer, Angestellten und Arbeitern, wenn das jetzige System zum Bankrott führt? —

Die Entlassungen im Ruhrbergbau.

Die Entlassungen im Ruhrbergbau bilden nach der „Essener Arbeiterzeitung“ den Gegenstand einer Aussprache, die in Hamm zwischen dem preussischen Handelsminister und den in Frage kommenden Stellen des Ruhrbergbaues stattfindet. Der Alte Bergarbeiterverband hat sich wegen der Entlassungen an die zuständige Demobilisationskommission gewandt und die Auskunft erhalten, daß die Entlassungen gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstoßen, sie seien daher rechtswirksam.

Die Rentenmark im besetzten Gebiet.

Am 21. Nov. Wie die „Rhein. Volkszeit.“ aus zuverlässiger Quelle erfahren haben will, hat die Rheinlandskommission beschlossen, die Einführung der Rentenmark im besetzten Gebiet auszulassen. Der Umlauf der Rentenmark sei damit für dieses Gebiet genehmigt.

Ein französischer Militär-Anhänger verhaftet.

Karlsruhe, 21. November. In der Nähe der Schwetzer Grenze wurde vor einigen Tagen ein französischer Spion verhaftet, der sich heftig zur Wehr setzte. Er stellt sich heraus, daß der Verhaftete ein Militär-Anhänger der französischen Gefandtschaft in Bern ist. Er war beauftragt, Nachrichten über die Reichswehr zu sammeln.

Lokales.

5. Annen, 22. November.

Die Fürsorgeschwestern im Bergweh.

Landkreises Hörde, 20. Nov. Durch die Rücktransporte unserer außerhalb untergebrachten Mithrider hatten wir die Freude, eine große Zahl der Pfleger, (Schwestern, Fürsorgeschwestern, Beamte der dortigen Verwaltungen, Vertrauensleute der Ausschüsse usw.) bei uns im Landkreise als Gäste zu sehen. Den Höhepunkt des Zusammenkommens für die meisten Transportbegleiter bildete eine Grubenfahrt. Wir gehen in der Nachfolge der Schlichterung einer solchen Grubenfahrt durch eine Fürsorgeschwester aus Walsingen (Warttemberg) wieder. Wir entnehmen sie einem Bericht der dortigen Press.

Einem unserer Gastgeber hatten wir es zu verdanken, daß wir (15 Schwestern und zwei Herren) am anderen Tage ein Kohlenbergwerk besichtigen durften. Um 1/2 12 standen wir vor der Höhe „Lüde auf Segen“. Ein Steiger mit 11 Mann war schon im Aufzug. Schattige, feuchte, überdachte und der Bergmannslampe begleitete uns. Die Schloffer u. Schreinerwerkstatt und das Elektricitätswerk der Grube,

dann die Bedienung des Förderkorbes, wurden zuerst besichtigt. Dann wurden wir Schwestern in einen Raum geführt, wo Katten, Hosen, Hals-, Kopfkücher und auch einige Lederhülsen für uns bereit lagen. Rasch waren wir in einen Bergmann verkleidet, jeder nahm ein brennendes Bergmannslämpchen in die Hand, dann ging es über den freien Platz zum Aufzug. In diesen Bergleuten hätte wohl kaum einer die Schwestern wiedererkannt. Eine kurze Treppe hinauf, wir befinden uns am Aufzug. Wer sich einen schönen Personenaufzug vorgestellt hat, ist sehr enttäuscht. In einem, fast möchte ich sagen, Kist, mit eisernem Gitter, schwarz von der Kohle, so hoch, daß man sich bilden mußte, so lang, daß etwa 9 Personen hintereinander stehen konnten, wurden wir auf zwei Stodwerke übereinander. Schwarzes Wasser tropfte auf uns herunter. Nun ging es abwärts. Es wurde dunkel, unsere Lämpchen waren die einzige Beleuchtung. Es schwahte hin u. her, ließ wieder an, es war unheimlich schnell ging es abwärts. Endlich wurde es wieder hell, wir befanden uns nun im Bergwerk, 425 Meter tief unter der Erde, auf einer sogenannten Sole. Eine Sole ist etwa 70 Mtr. tiefer, als die andere. Von jeder Sole aus gehen Gänge zu den sogenannten Flözen, in denen Kohlen gegraben werden und die schräg zu den Kohlen laufen. Es steht zuerst aus, als ob man sich in einem schön elektrisch beleuchteten Keller befinden würde, aber bald wirds dunkel, und immer schmäler und niedriger wird der Gang, immer schmäler und gasiger die Luft; wir sind froh an unsern Lämpchen. Durch große eiserne Röhren, die bis an das Ende der Gänge gehen, wird frische Luft herein gepumpt, das natürliche Grundwasser, das durch einen kleinen Graben geliter wird, wird durch ein Pumpwerk, das sich auch unten befindet, an die Oberfläche befördert. Wir laufen durch verschleudene Gänge, kommen am Ende eines solchen zu Bergleuten, vom Gang aus muß man eine kleine Föhle heraufklettern in eine ganz niedrige Mulde, wo die Bergleute liegend mühsam mit den Hammer arbeiten. Dann geht es ein Stück weit steil hinunter, dann wieder durch Türen, zwei nacheinander, da die Zugluft zu stark ist. Immer wieder begegnen uns Bergleute. „Gut! Gut! Gut!“ hört man, doch fragend und erschaut sehen sie sich um; diese Bergleute scheinen ihnen trotz des Dunkels etwas fremdartig: „Woher! Wohin!“ fragen sie und sie freuen sich, wenn wir ihnen sagen, daß wir ihre Kinder aus Württemberg zurückgebracht haben, waren doch die meisten unserer Ruhrkinder Kinder von Bergleuten. — Eben kommt ein Zug mit einer kleinen Lokomotive mit ungefähr 20 gefüllten Kohlenwagen daher. Der Steiger will uns noch eine Freude machen und in ein paar Minuten stößt jeder auf einem Kohlenwagen; weiter gehts, unsere Lämpchen erheben ein wenig das Dunkel, mit Geratter u. Gepolter gehts dem Aufzug zu. Wir müssen uns bücken, daß wir nicht anstoßen; die Fahrt war nobel, das kann man sich denken. Um 1/5 Uhr, also nach 3 Stunden, sahen wir wieder das Tageslicht und setzen auch (es gab ein schallendes Gelächter) die Spuren der Kohlen im Gesicht, an den Kleidern, und besonders dort, wo man die Spuren einer Rutschpartie immer bemerkt. Der Photograph, der schon bereit steht, macht rasch eine Aufnahme, dann gehts wieder in den Waschkraum, wo schon warme Bäder, gute Reinfeile und grobe Handtücher inzwischen hergerichtet worden waren. — Wer kann sich hineindenken in den Beruf des Bergarbeiters, der ein Drittel seines Lebens hier unten im Dunkeln, in dieser Luft, verbunden mit großen Gefahren, zubringt?

Der Kaffeetisch war schon wieder hergerichtet. Ellane ließ sich jedoch noch nicht sehen. Rosamaria ging, sie zu holen. Unglücklich kam ihr die Jungfer entgegen.

„Frau Gräfin haben sich eingeschlossen in ihrem Boudoir und öffnen nicht auf mein Klopfen.“

Rosamaria rüttelte an der Tür. „Öffne mir doch, bitte, ich bin es, Rose.“

Keine Antwort. Nur ein leises Schluchzen hörte sie. Rosamaria überlegte einen Augenblick. Dann trat sie vom Schlafzimmer aus auf den Balkon, ging bis zum Fenster des Boudoirs, schlug den Vorhang zurück und spähte hinein. Die junge Frau lag auf dem Divan, schlaflos weinend. Kurz entschlossen schlug Rosamaria zum Fenster hinein.

„Was ist dir, Liebe? Bist du krank?“

Ellane antwortete nicht. Sie drehte den Kopf nach der Wand und schrie laut auf. Ihr Körper zuckte. Da nahm Rosamaria sie in die Arme und hielt sie fest. „Weine dich aus, Ellane, und dann sage mir, was dir ist. Sollen wir den Arzt holen?“

„Nein, keinen Arzt, den brauche ich nicht. Sterben will ich, am liebsten sterben“, winselte sie.

Endlich gelang es Rosamarias Zureden, sie zum Sprechen zu bringen.

„Befinnst du dich, wovon wir heute vormittag sprachen? Buffo hintergeht mich!“ schrie sie.

„Nein, mein! Du siehst Gespenster.“

„Nennst du dieses Bild, diesen Brief auch Gespenster?“ Ellane nahm aus der Tasche ihres leichten Hausgewandes eine Photographie und einen Brief.

„Sieh, Rosamaria, das habe ich vorhin gefunden. Du weißt, wie gern ich in Buffos Zimmer fahre, wenn er nicht da ist. Da sehe ich und träume — und da, ganz in Gedanken, zog ich an einem Faden seines Schreibtisches, das nicht ganz geschlossen war. Ich fand Widerstand, es hatte sich etwas geklemmt, ich riß den Gegenstand heraus, diese Photographie war es. Sieh, Briefe fanden sich auch.“ Ihre Worte erluden in Schluchzen. „O, ich bin das unglücklichste Wesen von der Welt.“

„Ellane, wecke dich, höre erst — ich bitte dich, können es nicht alle, längst verzeihene Briefe sein? Sonst würde dein Mann doch nicht so achlos den Schreibtisch offen lassen.“ Rosamaria redete ihr zu. Sie brachte alle möglichen Ratschläge hervor, obwohl sie selbst nicht eine davon glaubte.

„Ellane, merke dir die Erinnerung, es war, als hätte ich mich nicht, was die Erinnerung sagte.“

Die geborene Krause.

32) Roman von Fr. Lehne.

Rosamaria freilachte ihr liebevoll das blonde Haar. „Du Gute! Gottlieb sprach immer so voller Hochachtung von dir und deiner Selbstauferopferung. Es war nicht leicht für dich bei deiner Großmama.“

Ein lachendes Gesicht Ellanes.

„Ihr beide! Rose, ich hab' dich so lieb gewonnen, wie ich eine Schwester auch nicht lieber haben könnte, und darum mußte ich dich um das schweherliche „Du“ bitten. Du warst mir nie fremd, warst mir immer vertraut, weil du mich so sehr an deinen Bruder Gottlieb erinnerst. Ich, ich gab' was darum, dürfte er mein Arzt sein. Ich wäre viel ruhiger, er fehlt mir recht. Wie gut war er zu Großmama. Ich habe es mal zu Buffo gesagt, da wurde er aber eifersüchtig; ich darf Gottlieb nicht erwähnen, er gönnt es ihm nicht, daß der mich schon so lange kennt, viel länger als er. Ueberhaupt ist Buffo so eifersüchtig auf jeden, sogar auf dich, Rose.“

„Und du, Ellane, wenn er dir Veranlassung geben sollte?“ fragte leise tastend Rosamaria.

Die junge Frau schloß die Augen. Sie zitterte. „Nein, nein, nicht das denken, nicht davon sprechen. Das überlebe ich wohl nicht. Nein, nein! Das wäre furchtbar. Wie würdest du, Rose?“

„O, ich? Mein Stolz müßte all meinen Schmerz besiegen. Glaubst du, ich würde meinem Mann zeigen, daß ich leide? Mit seinem Willen und seiner Kraft kann man große Schmerzen aushalten, weil ich nie körperliche, das ist Gottlieb's Recht.“

„Sag' mal, will er denn nicht bald heiraten? Es wird doch Zeit für ihn“, sagte Ellane lachend etwas Schmeichelnd.

„Er meint, er habe keine Zeit dazu. Seine Patienten —“

Schmend, nachdenklich warf Ellane hin: „O, eine Ehefrau müßte ich nicht sein. Ich habe sie immer bedauert. Was hat sie von ihrem Mann? Er gehört nicht ihr, er muß doch immer für seine Kranken da sein, und das viele Geschäfte, das Krankheiten mit sich bringen.“ Sie schüttelte sich leicht.

„Um so mehr bedarf ein Arzt einer liebenden und verständnisvollen Gattin, die nur an ihn und sein Wohl denkt, die sein treuer Kamerad ist. Das Leben ist nicht nur zum Spielen und Rufen da. Für meinen Bruder Gottlieb ist gerade nur die Beste und Edch-

Ellane errödete etwas. Sie mußte in diesem Augenblick daran denken, daß der junge Arzt sie einst geküßt, und daß sie ihn gern gehabt, bis der andere in ihr Leben getreten war, dem ihr Herz jauchzend entgegenlag. Daß sie um den alles, alles vergessen hatte und nur noch in ihm dachte und lebte. Den Freund hatte sie darum aufgeben müssen. Leicht war es ihr anfangs geworden, bis aber jetzt doch schon Stunden kamen, in denen sie sich nach einem Wort von ihm sehnte, weil er sie immer so gut verstand. Denn jetzt fühlte sie sich oft schon allein und unverstanden, trotz der großen Liebe, die ihr Herz ausfüllte. Was sie vorhin zu Rosamaria über den Gatten gesagt, war zum Teil nur Selbstberuhigung, frommer Selbstbetrug, es war ihr manches fremd und unheimlich an ihm.

Die jungen Frauen saßen auf der Terrasse, jede mit einer leichten Handarbeit beschäftigt. Ellane hatte sich in den drei Wochen von Rosamarias Unwesenheit recht erholt; sie war fröhlicher und heiterer geworden; die Abwechslung, die ihr durch eine Freundin und Altersgenossin wurde, hatte sehr wohltuend gewirkt.

Graf Laubenberg beobachtete vom Park aus seine beiden Schwiegerstöchter, sich der anmutigen Frauen freuend. Ungeachtet alles anfänglichen Widerstrebens mußte er der „geborenen Krause“ von Herzen gut sein. Sie war ein ganzer Keel. Dieses tätige, frisch zugreifende Wesen voller Gesundheit und Kraft, welches guten Einfluß hatte sie auf Ellane gehabt, die trotz aller Confusio und Hergensgüte doch schwierig zu nehmen war, da sie immer in höheren Regionen schwebte.

Und welche Parteilichkeit bewies Rosamaria in ihrem Verhalten gegen ihn. Wie schnell hatte sie das Kleinliche, Demütigende verschluckt, das er notwendigerweise in ihrer Gegenwart empfinden mußte — nach dem, was gewesen. Und welche Feierstunden hatte sie ihm bereitet, wenn sie am Fingergelb und sang und spielte.

Voller Begeisterung über Rosamaria hatte er vor einigen Tagen am Hans Eckardt geschrieben, hatte ihn gebeten, ihm nicht mehr zu zürnen, da sich das ihm durch Vater und Bruder zugefügte Unrecht doch in lauterem Glück für ihn verwandelt haben müßte durch den Besitz eines so herrlichen Weibes. Und er hoffe, daß dieses Glück alles auslösen werde, was noch an Bitterkeit in ihm wohnte.

Aber er hatte keine Antwort auf dieses Schreiben bekommen. Wenn er geahnt, welche Empfindungen in seinem Sohn dadurch geweckt wurden. —

34
Nach der
arbeitsminister
vom 19. Noe
Lohnst. 44 Jahre
Lohnst. 45 Jahre
Lohnst. 46 Jahre
Lohnst. 47 Jahre
Lohnst. 48 Jahre
Lohnst. 49 Jahre
Lohnst. 50 Jahre
Boden

Zur Ent
bisherigen M
bei; der aufg
Wirkung vom
taufenbracht
Gehettrage.
Beitragsmar
für zurückge
Es handelt s
Beiträge info
weniger düch
Lohnklassen (

Umstellung.

Um die
die ihnen au
auf Goldmar
Reichsmünze
eine Bedrohu
n a n z e h
ordnung wir
mittel, die v
des Infrakti
im Besteneru
für erlebte e
Rechtsmittel
menschen we
weit diese W
höhte Voraus
die Zahlung
Ausgenommen
gegen Weiche
auf Grund d
für verfallen
Rechtsmittel
gemacht:

1. Besch
Anfechtung
gegenständ
ren Wert
2. Bei
und Anfe
13. Oktob
nicht aber
wert gewo
hen

3. Das
vor dem
wenn der
18. Okt
den Mark
In de

unterbrochen
2 und 3) L
Erklärung.
Rechtsmittel
geben ist, d
aufnehmen.
schriftliche
mittelverlag
Erklärung r
das Rechts
Boraussetz
erpflichtigen
ändern ein
werden für

5. An
Sachwerte
die Besteuer
1. Oktober
nizahlen (C
Grundzahl
züge in der
tragen für

1. für
und
Arbet
Mon
2. für
werd
An
88 1
1 27
3. für
Apot
schä
toren
und

Diese
Häufungszahl
von Zeit
vielfältig.
Hälfte 6000
auf 500 000

(D)
Zeuerungs
Ginterblid
vormittags
Gemeinde
ist unbedin
gelegten T
mehr erfolg
gen.

erbes, wurden
wir Schwester
en, Hosen, Hals-
ederbütschen für
n wir in einen
um ein brennen-
ie Hand, dann
um Aufzug. In
aum einer die
e kurze Treppe
n Aufzug. Wer
zug vorgestellt
m, fast möchte
itter, schwarz
man sich bilden
ersonen hinter-
en wir auf zwei
hatte nämlich
schwarzes Wasser
ging abwärts.
en waren die
ste hin u her,
stimmlich Schnell-
rde es wieder
Bergwerk, 425
einer sogenann-
70 Mtr. tiefer,
ole aus gehen
en, in denen
e schräg zu den
aus, als ob
sch beleuchteten
d wir's dunkel,
iger wird der
stiffer die Luft;
en. Durch gro-
das Ende der
herein gepumpt,
as durch einen
rd durch ein
befindet, an die
n durch verschle-
eines solchen zu
uß man eine
n eine ganz
te liegend mög-
n. Dann geht
n wieder durch
die Zugluft zu
gnen uns Berg-
" hört man,
oy ste sie um;
oy des dunkels
Bohrt!" fragen
r ihnen sagen,
temberg zurück-
meinen unserer
iten. — Eben
inen Lokomotive
lenwagen daher.
Freude machen
eder auf einem
unsere Dampfen
mit Geratter u.
u. Wir müssen
hen; die Fahrt
denken um 1/5
en wir wieder
(es gab ein
ren der Rollen
und besonders
n Ratschpartie
aph, der schon
ufnahme, dann
um, wo schon
nd große Pan-
worden waren.
n in den Versuch
el seines Lebens
dieser Luft, ver-
ubringt?

lichtet.
ging.
gegen.
ihrem

doch,
hörte
n trat
bis
urid
idman,
Mose-

Kopf
örper
und
tage
berben

zum

mittag

Ge-
richt
Brief.
Du
m er
ganz
schreib-
hand
m den
Sieh,
en in
u von

sch.
den
zu.
er, ob-
hüte

Lebensversicherung.
Nach der zehnten Verordnung des Reichs-
arbeitsministers vom 16. November 1923 gelten
vom 19. November 1923 ab

Lohnst. 44	Jahresarbeitsverdienst bis zu 300 Millionen M.
Lohnst. 45	Jahresarbeitsverdienst bis zu 420 Millionen M.
Lohnst. 46	Jahresarbeitsverdienst bis zu 600 Millionen M.
Lohnst. 47	Jahresarbeitsverdienst bis zu 900 Millionen M.
Lohnst. 48	Jahresarbeitsverdienst bis zu 1200 Millionen M.
Lohnst. 49	Jahresarbeitsverdienst bis zu 1500 Millionen M.
Lohnst. 50	Jahresarbeitsverdienst über 1500 Millionen M.

Jar Entschädigung der Beiträge werden die
bisherigen Werten der Klassen 44-50 verwen-
det; der aufgeschobene Geldwert wird aber mit
Wirkung vom 19. November 1923 verfallig-
taufendbeträge und ergibt dann die obigen Bo-
genbeiträge. Von diesem Tage an werden
Beitragsmarken in den bisherigen Werten auch
für zurückliegende Zeiten nicht mehr abgegeben.
Es handelt sich dabei um eine Aufwertung der
Beiträge infolge des Währungsverfalls; sie ist
weniger brüderlich, weil auch die Grenzen der
Beitragsklassen (Jahresarbeitsverdienste) erhöht sind.

**Umsstellung des Steuersystems auf
Goldmark.**
Um die Finanzbehörden für die Aufgaben,
die ihnen aus der Umsstellung des Steuersystems
auf Goldmark erwachsen, frei zu machen, hat der
Reichsminister der Finanzen am 24. Oktober 23
eine Verordnung zur Entlastung der Fi-
nanzbehörden erlassen. Durch diese Ver-
ordnung wird ein beträchtlicher Teil der Rechts-
mittel, die vor dem 14. Oktober 1923, dem Tage
des Inkrafttretens der Aufwertungsverordnung,
im Besteuerungsverfahren eingelegt worden sind,
für erledigt erklärt. Ausgenommen hiervon sind
Rechtsmittel gegen Veranlagungen zur Einkom-
mensteuer und zur Körperschaftsteuer 1922, so-
weit diese Veranlagungen die Grundlage für er-
höhte Vorauszahlungen im Jahre 1923 und für
die Bildung der Rhein-Ruhr-Abgabe bilden.
Ausgenommen sind schließlich die Rechtsmittel
gegen Weisungen, durch die eine Finanzbehörde
auf Grund des Steuerbescheides Vermögen
für verfallen erklärt hat für alle übrigen
Rechtsmittel werden folgende Unterstellungen
gemacht:

1. Beschwerden, Einsprüche, Verurteilungen und
Anfechtungen sind erledigt, wenn der Streit-
gegenstand am 13. Oktober 1923 keinen höhe-
ren Wert als eine Million Mark gehabt hat.
2. Bei Beschwerden, Einsprüchen, Verurteilungen
und Anfechtungen, deren Streitgegenstand am
13. Oktober 1923 mehr als eine Million
Mark nicht übersteigt, wird aber mehr als drei Millionen Mark
wert gewesen ist, ist das Verfahren unterbro-
chen.
3. Das Verfahren über Rechtsbeschwerden
vor dem Reichsfinanzhof ist unterbrochen,
wenn der Wert des Streitgegenstandes am
13. Oktober 1923 den Betrag von drei Milli-
arden Mark nicht übersteigt hat.

In den Fällen, in denen das Verfahren
unterbrochen ist (im vorstehenden die Nummern
2 und 3) kann der Steuerpflichtige durch eine
Erklärung, die innerhalb eines Monats der
Rechtsmittelbehörde gegenüber schriftlich abzu-
geben ist, das unterbrochene Verfahren wieder
aufnehmen. Gibt der Steuerpflichtige diese
schriftliche Erklärung ab, so nimmt das Rechts-
mittelverfahren seinen Fortgang; gibt er die
Erklärung nicht oder nicht rechtzeitig ab, so ist
das Rechtsmittel erledigt. Unter den gleichen
Voraussetzungen wie die Rechtsmittel der Steu-
erpflichtigen sind auch die von den Finanz-
ämtern eingelegten Rechtsmittel erledigt. Kosten
werden für erledigte Rechtsmittel nicht erhoben.

**§ 1. November, 22. Nov. (Die Besteuerung der
Sachwerte (Naturalien) zur Lohnsteuer) Für
die Besteuerung der Sachwerte werden seit dem
1. Oktober 1923 ebenfalls Grund- u. Verfall-
nisszahlen (Multiplikator) zugrunde gelegt. Als
Grundzahl gelten die Bewertungen der Sachbe-
züge in der zweiten Septemberhälfte. Sie be-
tragen für volle freie Station:**

1. für Dienstmädchen, Lehrlinge, Lehrmädchen
und sonstige gering bezahlte weibliche
Arbeitskräfte 28 000 000.— Mtl. für den
Monat und 96 000 für den Tag.
2. für Knechte, männliche und weibliche Ge-
werbegehilfen und für Personen, die der
Angeklagten Versicherung unterliegen
28 160 000.— Mtl. für den Monat und
1 272 000 für den Tag.
3. für Angehörige höherer Ordnung (Kleriker,
Apotheker, Hauslehrer, Hausdamen, Ge-
schäftsführer, Werkmeister, Gutsinpek-
toren) 47 880 000 Mtl. für den Monat
und 1 596 000 für den Tag.

Diese Auszahlung der Zusatzrente, bisher
Zerlegungsschüsse, für Kriegsschädigte und
Hinterbliebene) findet am Samstag, 24. Novbr.,
vormittags von 8-11 1/2 Uhr auf der hiesigen
Gemeindekasse statt. Erscheinen an diesem Tage
ist unbedingt erforderlich, da außer an dem fest-
gesetzten Termin in Zukunft keine Zahlungen
mehr erfolgen. Die Ausweisliste ist mitzubrin-
gen.

**Ammen, 22. Novbr. (Körperverletzung
mit Todeserfolg.)** In der vergangenen Woche
traf der Bergmann Ewald Mummeloh in Be-
gleitung von Bekannten am Rheinischen Bahn-
hof mit den Händlern Gebrüder Blümer von
Dortmund zusammen. Im Laufe der Unterhal-
tung entspann sich unter den Beuten ein unbe-
deutender Wortwechsel. Die Gebrüder Blümer
gingen fort, während Mummeloh mit seinen
Bekannten ihnen folgte, um angeblich eine
Schlägerei herbeizuführen. In der Steinbach-
kam es zum Zusammenstoß. Die Gebr. Blümer
schrien sich mit Stößen zur Wehr. Mummeloh
wurde am Kopf getroffen und stürzte zu Boden;
er konnte sich aber bald wieder erheben und nach
Hause gehen. Nach etwa drei Tagen fand man
Mummeloh, der vorher wenig oder gar keine
Klagen geklagt hatte, brennungslos im Bett
liegen. Der herbeigeholte Arzt stellte Schädel-
verletzung fest und ordnete die Überführung
des M. ins Krankenhaus an. Dort ist er nach
erfolgter Operation gestorben. Die gericht-
liche Untersuchung ist eingeleitet.

**§ 1. November, 22. Novbr. (Besetzung des
Bahnhofs Süd.)** Am Montag wurde der Bahn-
hof Annen-Süd von den Franzosen besetzt. Wie
verlautet, hat der Betrieb keine Unterbrechung
erfahren.

Provinzielle Nachrichten.
Hamm, 16. Nov. (Ein schwerer Automo-
bilunfall.) Bei dem vier Personen verletz wurden,
ereignete sich Sonntag abend in Berge auf der
Landstraße Hamm-Rhynern. Zwei Männer und
zwei Frauen aus Hamm, die einen Ausflug ge-
macht hatten, überfahren das Spranzen eines
Kraftwagens und wurden überfahren bzw. zur
Seite geschleudert. Die näheren Umstände des
Unfalls sind noch nicht festgestellt; so soll die
Hupe des Wagens, der einem Fabrikanten in
Ahlern gehört, versagt haben. Die Verletzten, zwei
Ehepaare, wurden zum hiesigen städtischen Kran-
kenhaus gebracht, wo ihnen die erste Hilfe zuteil
wurde. Zwei von ihnen sind schwer verletzt.

Hörsing, 17. Nov. (Die Hörsing-
Kümmelung) gibt folgendes bekannt: Die
heutige Zeit zwingt uns zu einem Schritt, der
uns hineinverlegt in die neuzugestrichene Jahre des
vorigen Jahrhunderts, als wir noch im Anbeginn
unseres Bestehens waren. Wir sind zu unserem
größten Bedauern wegen der geradezu wahn-
sinnigen Preise in Matern, Drupapier usw., die
in den Anzeigen und Abonnementen heute keinen
Gegenwert haben, gezwungen, nur noch drei-
mal wöchentlich zu erscheinen.

Siegen, 19. Nov. (In den Tod gefolgt.)
In dem benachbarten Lindenberg hat sich der
Kurt Dr. Müller erschossen. Nach juristisch ge-
richteten Schritten hat er den Tod seiner Frau,
die nach einjähriger Ehe starb, nicht überwinden
können und daher den Tod gesucht.

Eilfeld, 21. Novbr. (Einem schweren
Fall von Gasvergiftung) fielen hier zwei junge
Menschen zum Opfer. In der Wohnung
eines Bauwärters machte sich bereits seit länger
Zeit Gasgeruch bemerkbar, ohne daß jedoch eine
Abstellung des Uebelstandes trotz Benachrichti-
gung des Gaswerks erfolgte. Nachdem sich die
Familie bereits an den Gasgeruch gewöhnt zu
haben schien, brach der Mann plötzlich infolge
Schlaganfalls zusammen und mußte ins Kranken-
haus gebracht werden. An anderen Morgen
sah man die 27-jährige und die 7-jährige Tochter
tot vor, während die Mutter bewußlos im Bett
gefunden wurde, doch dürfte sie am Leben er-
halten bleiben. Erst nachträglich wurde festge-
stellt, daß die Gasuhr undicht war.

B. Gladbach, 21. Nov. (Eine vernünftige
Anordnung) Der Bürgermeister hat angeord-
net, daß die Unterhaltung der jugendlichen Ge-
werkslosen unter 21 Jahren in Zukunft an die
Eltern gezahlt wird. An die Jugendlichen erfolgt
die Zahlung nur dann, wenn dies ausdrücklich
von den Eltern schriftlich gewünscht wird.

Duisburg, 16. Nov. (Bootsunglück) Beim
Überlegen über den Rhein kenterte ein Kahn,
in dem sich vier Arbeiter und zwei Schüler be-
fanden. Bisher wurde nur ein Arbeiter als ge-
rettet bekannt; von den übrigen weiß man nichts.

Waldorf, 19. Nov. (54 Pfänderer an
Alkoholvergiftung erkrankt) Pfänderer drangen
in die Spiritfabrik von Koch u. Co. in Oberbill
ein und ließen dabei 2 Waggons 90-prozentigen
Spiritus auslaufen und tranken von dem hoch-
prozentigen Alkohol, bis sie betäubt zu Boden
fielen. Etwa 54 liegen zurzeit schwer darnieder.
Man zweifelt an ihrem Auskommen.

Ruß, 19. Nov. (Unter Schlacken begraben.)
An einer Schlackenhalde des Niesheimer Zin-
kwerkes ereignete sich dieser Tage ein schweres Un-
glück. Ein 22-jähriger junger Mann mit seiner
Mutter wurden beim Rotschmelzen von einer zu-
sammenstürzenden Schlackenmaße verschüttet und
erlitten den Erstickenstod.

Wilm, 21. Nov. (Schrecklicher Tod.) Ein
Arbeiter, der in seiner Arbeitsstätte Wasserkraft
holen wollte, machte infolge der im Wasserraum
herrschenden Finsternis einen Fehltritt und
stürzte in einen Behälter tieben den Wasser s.
Auf seine Hilferufe sollten seine Arbeitskollegen
den schrecklich verblühten und bis zur Untertun-
lichkeit erstarrten Mann aus dem Behälter hinaus-
schleppen, doch gelang es bald darauf seinen Verletzungen.

Wilm, 19. Nov. (Raubmord.) Bei Wild-
pfehl in der Bürgermeisterei Bensberg wurde
ein Bergmann im Walde überfallen, beraubt und
aufgehängt mit Messer und Messer darstellt mit-
handelt, daß der Tod eintrat. Die Mörder haben
die Leiche in den Wald geschleppt und dort
liegen lassen. Der auf diese grausige Art ums
Leben gekommene hinterläßt Frau und neun
Kinder.

Aus dem Gerichtssaal.
Eine Eifersuchtstat vor Gericht.
Schwelm, 21. Nov. Die Hagener Straf-
kammer beschloß sich dieser Tage mit jener
schweren Bluttat, die sich am Spätabend des 13.
Juni hier ereignete und die wegen der Person des
Verlehten im ganzen Ennepelet bei schließlichen Auf-
sehen erregte. Auf der Anklagebank erschienen der
29-jährige Metzgermeister Ferd. Klotz von hier, ver-
heiratet und Vater von zwei Kindern. Er ist un-
bescholten und genießt den besten Rummel. Als
Kriegsteilnehmer hat er eine schwere Schürmer-
schütterung erlitten. 14 Tage vor der Tat schrie
Klotz mit seiner Frau, einer großen, schlanken,
sehr hübschen Erscheinung, im Café Solle ein,
wo es im Nebenzimmer angeregt zuring. Lebe-
männer vom ähsten Typ der Kriegsgewinnler ver-
anstalteten dort ein Beschlage. Klotz, der als
Sangesbruder geschätzt war, wurde zur Teilnahme
eingeladen und hierbei dem Fabrikanten Richard
August Schmitz vorgestellt. Dieser bemühte sich
um die hübsche Frau, schlich ihr nach und be-
drängte sie in häßlicher Weise. Am Tage der Tat
stellte er ihr abermals nach. Es gab eine erregte
Aussprache und in diesem Augenblick erschien der
Mann an der Türe. Er war maßlos erregt, schlug
sofort auf seine Frau ein, rannte in seine Woh-
nung, um einen Stock zu holen, griff ein Messer
mit und ließ dieses bei seiner Rückkehr d m
Schmitz in die Seite. Die Verletzung war lebens-
gefährlich, der Verletzte leidet noch an ihren Fol-
gen. Wie immer in solchen Fällen, fanden sich
auch unter den Augen zwei Parteien gegenüber,
wobei der Erforschung der Wahrheit über die Ein-
zelheiten der Vorgänge hindernd entgegenstand.
Nach einer nur wenige Minuten währenden Ver-
nehmung wurde das Urteil verkündet. Es läßt er-
kennen, daß das Gericht bei Würdigung der um-
fangreichen Beweisaufnahme der Darstellung des
Angeklagten und seiner fei stützenden Zeugen ge-
nügt ist. Das Urteil lautet auf 6 Monate
Gefängnis mit Bewährung gegen Zahlung
von 120 Goldmark. Gegen Schmitz soll jetzt An-
zeige aus § 176 St.-G.-B. erstattet werden, um
nimmehr auch der schwer beleidigten Frau Genug-
tun zu geben.

Sand statt Brot.
Münster i. W., 21. Novbr. Ein Band-
wicht, der im Anfang d. J. Sand statt Ge-
treide auf der Station Haxelried zur Abreise
gebracht hatte, vom Schöffengericht zu drei
Monaten Gefängnis und 100 000 Mark Geld-
strafe verurteilt worden war und dagegen Be-
rufung eingelegt hatte, wurde jetzt von der
Strafkammer zu sechs Monaten Gefängnis und
10 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt. Das
Gericht bezeichnete die Tat als ein gemeines
Verbrechen am Volk.

Ein Giftmordprozeß.
In München endete mit der Beurteilung des
Angeklagten zu 15 Jahren Zuchthaus eine Ge-
richtsverhandlung, die fast 8 Tage im großen
Saal des Landgerichts stattfand. Es handelte sich um einen
jungen Menschen namens Huber, der sich gern als
Mediziner ausgab, und der, als ihm die Verlob-
ung mit einer wohlhabenden Geschäftsführer-
tochter gekündigt war, deren ganze Familie aus den W ge-
schafft haben soll. Bei Mutter und Schwester
der Bräut konnte ihn das nicht beweiskräftig
nachgewiesen werden, während der Vater nach einer
Einweisung durch Huber an Rotlauf erkrankte und
nach seiner Genesung einer Hirnvergiftung er-
lag. Das Serum von einer solchen verstorbenen
Person hatte Huber im Krankenhaus durch eine
Vergleichung bekommen. In Schließter hat dann
Huber ein reiches Ehepaar durch ein wenig be-
kanntes Gift namens Digitalin, das er einer Wald-
schnecke beigemischte, zu töten versucht und, während
die beiden Leute schwer krank darniederlagen, ein-
gekauft und den Schmutz der Frau gekostet.
Anderer Vergiftungsversuche ist Huber auch noch
verdächtig, ohne daß sie ihm aber nachgewiesen wer-
den konnten. Auf Todesstrafe wurde wohl um
öffentlichwillen nicht erkannt, weil es sich um einen
Indizienbeweis handelte.

Aus aller Welt.
**Festnahme einer großen Hagener
Einbrecherbande.**
München, 21. Novbr. Am Sonntag kam
es in der Vorstadt Au zu einem Feuergefecht
zwischen Einbrechern und einer Abteilung Lan-
despolizei. Im Laufe des Tages konnten 13
Personen festgenommen werden, die seit 3 Jahr-
en in der Umgebung Münchens mindestens 100
Einbrüche verübt haben. Es wurden in der Haupt-
sache Lebensmittel, Schweine und Geflügel ge-
stohlen.

**7 Stunden von Köln nach London
und zurück.**
London, 21. Novbr. Der Pilot vom Dienst
der Inkonte Luftverkehrslinie verließ gestern früh
den Flughafen Croyden mit einer Warenladung
von 1/2 To., kam 10 1/2 Uhr in Köln an, lud die
Ware aus, nahm neue ein und traf um 2 1/2 Uhr
nachmittags wieder in Croyden ein. Er hat
also den Weg London-Köln und zurück in
einer Warenladung in sieben Stunden gemacht.

**— Tragisches Ende einer Reg-
partie.** Sieben Herren, die in Holzhausen bei
Pöhlitz an einer Regelpartie teilgenommen hatten,
beschlossen, gegen Mitternacht noch zu einem
Schachfest nach Zwickau zu wandern. Sie
glaubten, daß die Bahnstrecke schon frei wäre und
traten die Wanderung auf dem Schienenweg an.
Der letzte Personenzug war aber noch nicht durch-
gefahren und erreichte die Gruppe kurz vor Zwei-

naundorf. Der Lokomotivführer konnte infolge
der Finsternis und des Nebels die Personen nicht
erkennen und fuhr mitten in die Gruppe hinein.
Der Schulleiter Wittenberger und der Kassierer
Kreger wurden vom Zuge erfasst und getötet.
Die übrigen Personen kamen mit dem Schrecken
davon.

— 15 000 Zentner Zucker verbrannt.
In dem Ort Kitzing bei Secklen brannte in
der Nacht eine Zuckerfabrik vollkommen nieder.
Es wurden dabei 15 000 Zentner Zucker und
viele tausend Zentner Rübenschnitzel vernichtet.
Es schied Brandstiftung vorzuliegen; der Scha-
den ist nicht abzuschätzen. Die für den Winter
bereits angeworbenen Arbeiter sind durch das
Großfeuer nun arbeitslos geworden.

— Der erste Pfarrer in Preußen
verhungert. In Nr. 9 des Preussischen Pfar-
zerblattes vom 25. September findet sich fol-
gende erschütternde Mitteilung vom Hunsrück:
„Der erste preussische Pfarrer verhungert.“ Am
5. September starb und wurde am 9. September
still beerdigt der dreizehnjährige Pfarrer
Egbert in Bienenbüren, Bezirk Koblenz. Er
starb an Unterernährung. Für seine ganze Frau
und vier kleine Kinder opferte er alles auf. Die
letzte Milch gab er ihnen, und solange er es er-
schwingen konnte — seit Wochen konnte er es
nicht mehr — das letzte Stück Fleisch. Von
Wochen zu Wochen wartete er auf sein Gehalt.
Es kam nur tropfenweise und spärlich. Bis zu
seinem Tode hatte er vom 1. Juli an noch nicht
56 Millionen Mark erhalten. An eine Bader-
reise für seinen geschwächten Körper konnte er
nicht denken. Stärkungsmittel konnte er sich
nicht leisten, zumal die Bauern ihm so gut wie
nichts gaben. Sie hörten ja andauernd von
den hohen Gehältern der Pfarrer und ihr Pfarrer
schien habgierig zu sein, weil er kein Geld sehen
ließ. Mit Pfarrer Egbert ist ein wackerer Vor-
kämpfer unserer evangelischen Volkschule dahin-
gegangen. Gott helfe den tiefgebeugten Hinter-
bliebenen auf!

— Eine eigenartige Raub. Auf dem
Postamt in Genoa fand sich der junge, in ei-
ner Filiale der Banca d'America e d'Italia
angestellte Kassenbeamte Nicola Pellegrini ein
und erklärte, daß er Banknoten für eine Million
Lire verbrannt habe, um sich für die Abwertung
seines Erschens um Gehaltssteigerung zu rächen.
Mit den 500 Lire, die er bekommen, könne er
bei der heutigen Teuerung nicht leben. Sein
Antrag auf Erhöhung sei aber nicht nur abge-
wiesen worden, man habe ihm auch gleichzeitig
eröffnet, daß er vor 1927 überhaupt auf seine
Zulage zu hoffen habe. Während über diese Ab-
wertung seiner berechtigten Forderungen sei ihm
der Gedanke gekommen, ein Paket Banknoten,
die er von der Filiale nach dem Hauptbüro
besördert hatte, mit nach Hause zu nehmen. Er
habe die Scheine hier mit Petroleum übergossen
und angezündet. Er wurde verhaftet.

Verchiedenes.
Dem alten Feigen.
Wenn du den Reiz tod mit im Himmel hast,
Da alter Feig, so lang' einmal herunter,
Und laß ihn tanzen schwunghaft, fest und munter,
Auf breiter Aiden rundlichem Bassa!
Den Stiebermännern, die am Telefon
Mit Billionen wie mit Wäulen spielen,
Belächelnd erster Arbeit Schweiß und Schweißeln
Sich ihnen eine kräftige Bektion!

Da leuchten deiner Augen Feuerblitz
Ob Deutschlands Glend, das so schwer zu heilen.
Stillest du müßt du dem Himmel selbst entleeren.
Uns beauftragen, großer alter Feig.
Wie glühend hast du einst dein Volk geliebt!
Sich uns erretten aus des Jammers Schlingen.
Und deinen Stod vergiß nicht mitzubringen,
Weil es für den hier reichlich Arbeit gibt!

Anna Anders-Dix, Weichlich i. B.

Der Jubilar.
Eine hübsche Geschichte wird aus dem Ham-
burger Strafgerichtssaal erzählt. Wegen eines
Rechtsjubiläum alten Mann findet eine Verhand-
lung wegen Diebstahls statt. Der Angeklagte
hat von einem Wochenmarktsstand im Vorbe-
gehen ein Paar Stiefel mitgehen lassen und ist
auf fester Tat ertappt worden. Als die Ver-
handlung eben angefangen hat, weist der Ange-
klagte den „Herrn Gerichtshof“ mit schüchternem
aber doch selbstbewußtem Stimmens darauf hin,
daß heute ein „besonderer Tag“ sei, eine Art
Jubiläum. „Was denn für eines?“ fragt der
Vorsteher. „Rein: 26. Sachs. Herr Gerichtshof,
da werden Sie's doch wohl gnädig machen!“
Der Vorsteher blättert in den Akten: „Richtig,
vorbestraft, aber doch wohl nur 21 mal, wie ich
sehe.“ Da gleicht der Alte auf der Anklagebank
aus der Tasche ein paar schmierige Notizzettel:
„Meine Akten stimmen genau mit 26, Herr Ge-
richtshof, da muß in ihren Akten ein Fehler sein.“
Der edle Weistret endigte damit, daß der „Ju-
bilar“ als Anerkennung für seine Jubiläumshel-
dentat drei Monate Gefängnis erhielt. Er nahm
die Strafe an mit zufriedener Miene; gerade
wie einer, der es genau nimmt mit dem Verur-
teil, in dem er in Ehren grau geworden ist.

Zeit und Traum.
Oberregierungsbaurl a. D. Rapp-Rosenheim
schreibt in der oben genannten Zeitschrift über fol-
gendes: Zur Beurteilung der Zeit, innerhalb
welcher selbst Ereignisse von langer Dauer in Träu-
men sich abwickeln können, dürfte nachfolgend ge-
schildertes Erlebnis von Wert sein: An einem
heißen Sommertag breichte ich zu Baren die Land-
straße zwecks Prüfung ihres Zustandes. Dendende
Schwüle verurteilte das Gefühl der Schädlichkeit.

Trotz Widerstandes verfiel ich, als ich gerade noch von der nahen Zukunft die ersten Schläge der mitleidigen Stunde vernahm, in Schlaf — und träumte einen langen Traum: Man habe mich wegen eines von mir begangenen Verbrechens verurteilt. Ich werde in einer langen Gerichtsverhandlung zu einer langen Strafe verurteilt. Ich erwachte — als von der nahen Zukunft noch die letzten Schläge herüberliefen.

Neueste Nachrichten.

Reichsbankpräsident Havenstein †
Berlin, 21. Nov. Wie die Reichsbank mitteilt, ist gestern morgen Reichsbankpräsident Havenstein gestorben.

Rudolf Havenstein wurde im Jahre 1857 geboren. Er war ursprünglich im preussischen Justizdienst tätig und trat dort 1890 zur Verwaltung über, wo er Vortragsredner im preussischen Finanzministerium wurde. Im Jahre 1900 erfolgte seine Ernennung zum Präsidenten der Reichsbank, der preussischen Staatsbank, deren Stammkapital er 1904 von 84 auf nach und nach 100 Millionen Mark Kapital erhöhte. Als Nachfolger Dr. Koch wurde er 1908 zum Präsidenten der Reichsbank berufen. In den letzten Monaten wurde Havenstein bekanntlich besonders scharf von den Sozialdemokraten wegen seiner Finanzpolitik angegriffen.

130 Sonderbündler erschlagen.
Röhm, 22. Nov. Ueber die blutigen Kämpfe zwischen dem Selbstschutz des Siebengebirges und den Sonderbündlern berichtet die „Rheinische Zeitung“ noch, daß die Zahl der dabei getöteten Sonderbündler mit 130 nicht zu hoch angegeben sei. Schon am vergangenen Dienstag wurden in Breitbach 5 Sonderbündler aus Kraftwagen herausgeschleudert und erschlagen. Im ganzen Siebengebirge bildete sich überall ein Selbstschutz, dem alle Parteien beitrugen. Als in Hoesel in einem Auto Sonderbündler eintrafen, um hier ihre Plünderungen fortzusetzen, griff der Selbstschutz ein. 12 Autos mit 30 Sonderbündlern wurden von dem Hoeseler Selbstschutz aufgehalten. Von den 30 Mann Sonderbündlern wurden 28 erschlagen. Als etwa 2000 Sonderbündler gegen den Selbstschutz vorgehen wollten, kam es im Hoeseler Stadtwald zu schweren Kämpfen, in deren Verlauf 70 Sonderbündler getötet und 50 gefangen genommen wurden.

Dr. Reigler verhaftet.
Dresden, 22. Nov. Wie aus Dresden gemeldet wird, ist der ehemalige Ministerpräsident Dr. Reigler gestern nacht verhaftet worden.

Körperbau und Charakter.

Auf jeder Stufe der Kultur schafft sich das Volk seine eigene Wissenschaft vom Menschen. Die Grundlagen bieten Beobachtung und Erfahrung; stattdessen und die so empirisch gewonnene „Volksweisheit“ hat vielfach bedeutenden Einfluß auf die gelehrte Medizin genommen. Der Tübinger Psychiater, Professor Ernst Kretschmer, hat sich mit diesen Beziehungen in einem von Julius Springer-Verlag verlegten Werk „Körperbau und Charakter“ beschäftigt. Aus dem Werk teilt Dr. Heilborn im „Universum“ einiges Interessante mit:

Der Teufel des Volkes ist hager und hat einen dünnen Spitzbart am schmalen Kinn, der gutmütige, dumme Teufel dagegen ist wohlbeleibt. Der Heilmüller ist blickig und hüftstark, die alte Hege zeigt ein dürres Vogelgesicht. Wo es fester und fester zugeht, stellt sich der bide Ritter Falkenstein ein, rotbraun und mit spiegelnder Blase. Die Frau aus dem Volke mit dem gefunden Menschenverstand ist unterseht, brall und kommt die Wime in die Hüften. Heilige und Eiferer erscheinen überfalscht, langstielig, durchsichtig und blaß. Können nicht, fragt Kretschmer, solche Dinge, die die Phantasie der Völker in jahrhundertlangem Ueberlieferungen ausstrahlend hat, objektive völkerpsychologische Dokumente sein, Niederschläge von Massenbeobachtungen, auf die auch ein erster Forscher einen Seitenblick werfen sollte? Und seine Untersuchung zeigt dann immer weitere Kreise und weist ganz unverkennbare Zusammenhänge zwischen Temperament bzw. geistiger Veranlagung und Konstitution bzw. Körperbau, zwischen Wesensart und Körperform auf.

Der Gelehrte beschäftigt sich zunächst mit dem Körperbau der Geisteskranken und stellt fest, daß bestimmte Körperbautypen sich häufiger bei dieser, andere häufiger bei jener Form von Irresein finden. Die Stigmata zeigen zum Teil gedrungene, mittelgroße Gestalten mit weichem, breitem Gesicht, mäßigem Hals und verhältnismäßig steil nach unten gerichteten Gliedmaßen. Die Schizophrenen dagegen zeigen vielfach einen athletischen Typus. Sie haben breite ausladende Schultern, einen dicken, hohen, auf einem Hals getragenen Kopf und eine straffe Muskulatur. Wilsch aber sind es auch hoch aufgeschossene blasser Gestalten mit schmalen Schultern, muskelschwachen Armen, an deren Innenseite Hände herabhängen.

Was sich bei den Geisteskranken in der Verzerrung zeigt, konnte Kretschmer auch bei normalen Menschen in den Grundzügen feststellen. Zwei große normale Temperamentsgruppen kristallisieren sich so heraus. Kretschmer unterscheidet diese, seinen Ausgangspunkt in entsprechenden, nach den beiden oben mitgeteilten Gruppen der Geisteskranken. Die normalen Menschen, denen in der Verzerrung die erste Gruppe der geistig Anormalen entspricht, werden von dem Gelehrten in folgende Untergruppen geteilt: Die geschwätig Geister, die ruhigen Humoristen, die stillen Gemütsmenschen,

die bequemen Genießer, die tatkräftigen Praktiker. In der zweiten Gruppe sind die vornehmen Feinsinnigen, die weltstrebenden Idealisten, die kühlen Herennaturen und Egoisten, die Trodenen und die Bahnen. Der Gelehrte verfolgt die Wechselbeziehungen zwischen Körperbau und seelischer Anlage in das Gebiet der genialen Persönlichkeit hinein. Einen Körperbau der ersten Gruppe hatten Gottfried Keller, Jeremias Gotthelf, Fritz Reuter, Hermann Kurel, Heinrich Seidel, Luther, Goethes Mutter und Liselotte von der Pfalz. In die zweite Gruppe mögen verwiesen werden Schiller, Körner, Uhland, Torquato Tasso, Hölderlin, Novalis, Platen, Goethe, Alexander von Humboldt und Albrecht von Haller. Von den Forschern gehören in die erste Gruppe Darwin, Robert Mates, Werner Steuens, Bunsen und Robert Koch, in die zweite Gruppe Kant, Spinoza, Moses Mendelssohn, Voltaire, Voge, Hegel, Strauß, Fichte und Melancthon.

Natürlich gibt es gemäß der Erbanlage auch mannigfache Mischungen und Kreuzungen, die das Bild verwischen, einzelne Züge verfließen. Hier vermag im einzelnen Falle nur die eindringendste Analyse ein Urteil zu sprechen. Aber wenn die Diagnose der Seele aus dem Körper, so schließt Kretschmer, auf diesem Wege weitergeführt werden kann, so wird sie nicht nur dem Gelehrten und Künstler, sondern auch dem praktischen Menschenkenner, dem Geschäftsmann, Pädagogen und Richter neue Wege weisen können.

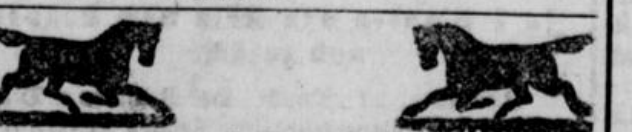
Wirtschafts-Zahlen.	
1 Goldmark (19. 11.)	1 000 000 000 000
1 Goldpfennig	6 000 000 000
Silber-Ankaufspreis (12. 11.)	230 000 000 000
Dollar-Mittelkurs	4 210 500 000 000
Geldkurs (20. 11.)	93 599 999 900
Reichssteuer-Umrechnungssatz (17. 11.)	1 Goldmark 1 000 000 000 000
Steuerabzug-Multiplikator (19. 11.)	300 000 000
Reichsbankzinsfuß	90%
Großhandelsziffer (12. 11.)	265 600 000 000
Lebenshaltungsziffer (12. 11.)	218 500 000 000
Personenverkehrsziffer (ab 29. 10.)	6 000 000 000
Güterverkehrsziffer (ab 29. 10.)	12 000 000 000
Buchhändler-Schlüsselzahl (16. 11.)	660 000 000 000
Postkartengebühr (ab 20. 11.)	10 000 000 000
Briefgebühr (ab 20. 11.)	20 000 000 000

Allen denen, die zur Verschönerung unserer Goldenen Hochzeit — sei es durch Gaben oder sonstige Aufmerksamkeiten — beigetragen haben, sprechen wir an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank aus.
Das Jubelpaar Brangenberg und deren Kinder.
Annen, Novbr. 1923.

Einladung

zur Sitzung der Amtsversammlung u. Gemeindevertretung am
Dienstag, den 27. November cr.
nachmittags 4 1/2 Uhr
im Sitzungssaale des Rathhauses hier selbst.

- Tagesordnung:**
- I. **Amtsversammlung:**
1. Antrag des Sparassengesamtverwalters Schmidt auf Pensionierung.
 - II. **Gemeinde-Vertretung:**
2. Uebernahme einer Bürgschaft für die Westf. Straßenbahn.
3. Erlass eines Nachtrages zur Getränkesteuer-Ordnung.
4. Erhebung eines Zuschlages zur Staatl. Steuer vom Grundeigentum.
5. Ueberwältigung der Festsetzung des Schulgeldes für die Mittelschule.
6. Neuwahl eines Preisprüfungsstellen-Mitglieds.
7. Beschlußfassung über den Verkauf eines Gemeinde-Grundstücks.
8. Eröffnung des Kuratoriums der gewerblichen Fortbildungsschule.



Empfehle täglich
Ia. Fleisch- und Wurstwaren.

Ernst Feldheim, Witten
Oberstraße 26. Telefon 787.
Schlachtpferde werden zu höchsten Tagespreisen angekauft.

Frauen-Schönheit
verleiht ein rosiges, jugendlich
Antlitz u. ein zarter schöner Teint
Alles dies erzeugt die allein echte
Stückenpferd-Seife
v. Bergmann & Co. Kadebühl
Oberlin zu haben.



Gestern abend gegen 10 Uhr verschied nach kurzer schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet im festen Glauben an seinen Erlöser mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Vetter und Onkel, der

Schuhmachermeister
Johann Ellenberger
im Alter von 59 1/2 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Joh. Ellenberger
Lina geb. Demtröder,
Heinrich Sohn und Frau
Elfriede geb. Ellenberger,
Wilhelm Tollmann und Frau
Grete geb. Ellenberger
und 1 Enkelkind
Annen, den 22. November 1923.

Die Beerdigung findet am Sonntag, 25. Novbr. nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause, Bahnhofstr. 7, aus statt.
Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.



Statt besonderer Anzeige.
Infolge Altersschwäche verstarb heute unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Herr Rentner
Diederich Eickelkamp

im 87. Lebensjahre.
Uneigennützig hat der Verstorbene in den vielen Jahren seines Erdenwallens für den Hof und die Familie gewirkt; Pflichtbewußtsein und Treue waren ihm ganz besonders eigen.

Namens der trauernden Familie:
Hugo Eickelkamp.
Witten, den 20. November 1923.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 23. Nov. nachmittags 3 Uhr statt.
Hausandacht 1/2 Stunde vorher.

Die bedrohte deutsche Geisteskultur

zu erhalten, ist mehr als je Sache aller Volks-schichten. Für jeden Staatsbürger erwacht deshalb die Pflicht, sich in die grundlegenden Voraussetzungen des geistigen Wiederaufbaues zu vertiefen. Als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachtet es die
Rheinisch-Westfälische Zeitung
ihren Lesern in dem Sonderheft „Kunst — Wissen — Leben“ über die Vorzüge auf dem Gebiete
des Schrifttums, der bildenden Kunst, der Musik, der Wissenschaft
zu berichten. Mit Dichtungen, Novellen, Skizzen und künstlerischen, literarischen, sowie wissenschaftlichen Aufsätzen wechseln regelmäßige sachliche Kritiken über alle bedeutenden Theateraufführungen, Vorträge und Konzerte an den Mittelpunkt des künstlerischen Lebens, sowie Besprechungen über Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. Kraft seiner Reichhaltigkeit und seiner Gediegenheit gilt das Feuilleton unseres Blattes in Kreisen als tonangebend.
Bestellungen auf die RWZ nehmen die bekannten Geschäftsstellen und Hauptvertretungen, sowie alle Postanstalten und die Briefträger entgegen.
Rheinisch-Westfälische Zeitung
Hauptausg. Essen.



Persil
im
Waschkessel
bedeutet
größte
Ersparnis an
Zeit u. Kohle
Für die
Geldsparende,
stets in der
Hand.
MERCK & CO.
Darmstadt.

Bestelle mit Matratze
gut erhalten, billig zu verkaufen.
Zu erfragen Schnee 2.
1 Puppenwagen
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der
Geschäftsst. d. W.

Mitesser
Widel, Mitesser, Widen, ver-schwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von Mitesser's Patent-Mitesser-Seife ein-trachten läßt. Schaum erst mor-gens abwaschen und mit Mitesser'se Creme nachziehen. Grobkörnige Mischung, von Kaufmann befreit. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Feilergeschäften.

Dienst-personal
wie
Haus- und Küchen-mädchen, Haushäl-terinnen, Stützen, Köchinnen u. s. w. erhält man sicher u. schnell durch ein Inserat in der
Annoner Zeitung
Bahnhofstr. 23.

Witten.
Heute abend
Konzert.



Pilo
glänzt im Nu
und erhält
die Schuh.

Metallbetten
Stahlmatten, Kinderbetten
bis an Preis, Ratol. 18. 8 frei
Stimm-elfabrik Suhl (Thür)

Ata
bestes
Putz- u.
Scheuermittel

Unentbehrlich
in Haus,
Werkstatt,
Fabrik.
MERCK & CO.
Darmstadt.